

Popcorn knabbern und Propheten töten

Richard Strauss' „Salome“, optisch und musikalisch trefflich gleißend am Staatstheater Darmstadt

Von Bernhard Uske

Mit einem Zitat beginnt Richard Strauss' „Salome“ im Staatstheater Darmstadt. Mit Henri Rousseaus Gemälde „Die schlafende Zigeunerin“, jener auf dem Wüstenboden liegenden Frau, beschnuppert von einem Löwen. Das Bild ziert den Paravent, in dessen Krümmung Prinzessin Salome auf einem rosenkavaliersgerecht breiten Bett ruht: offenen Auges träumerisch brütend.

Bildwelten bis hin zu Max Einsts surrealen Skelett-Ungeheuern tauchen immer wieder auf in der Darmstädter Ornamentik jugendstiliger Herkunft, die mittels großer Schleier wogende Räume schafft. Höchst markant ist dabei ein aus metallisch reflektierenden schmalen Stoffbahnen gebildeter Vorhang während der Auseinandersetzung Salomes mit dem Propheten Jochanaan. Faszinierendes Korrespondenz-Ambiente zu den Strauss'schen Klangfarben: Farb-Akkorde und -Legierungen, die das Spektrum von gif-

tig-gleißend bis schwül-süßlich umfassen. Eine wunderbare Realisierung jener operalen Op-Art, die Bühnenbildner Heinz Balthes zu einem Darmstädter Markenzeichen gemacht hat.

John Dew hat weniger den niezscheanisch motivierten Konflikt von Askese, Leibfeindlichkeit und Triebnatur im Auge als vielmehr das träumerische Mängelwesen, das in seiner dekadenten Lebenswelt gelangweilte Luxusgeschöpf, das zuletzt genauso gelangweilt und enttäuscht den endlich erworbenen toten Kopf des Propheten fallen lässt.

Alles ist in Darmstadt formatiert auf die Entstehungszeit der Oper hin: Jochanaan ist einen Figur aus den nazarenischen Devotionalia jener Zeit (endlich einmal ein gut aussehender junger Prophet), die Soldaten des Herodes sind k.u.k-uniformiert, Herodes selber und Gattin Herodias samt Hofschranzen ein gründerzeitliches Bunga-Bunga-Ensemble.

Während die Positionierung Salomes vor einer großen dreitei-



Stimmlich immer sehr präsent: Susanne Serfling.

BARBARA AUMÜLLER

ligen Spiegelkommode im Jugendstil trefflich ist, bleiben die Dauer-Fellationierungen der Sklavin der Herodias und des jungen Pagen aufgesetzt. Gewagt, aber nicht unplausibel, die gesamte Hinrichtung des Täufers und

die anschließende große Szene Salomes mit dem abgeschlagenen Kopf als gesellschaftliches Spektakel mit Popcorn-Knabbereien zu präsentieren. Das Monströse als gesuchter Unterhaltungsfaktor: die ironische Selbstreflexion

auf die Genuss steigernde Leistung der Kunst noch in ihren größten Gausligkeiten war hier trefflich markiert.

Großen Erfolg verbuchte Susanne Serfling, die sich an die gewaltige Hauptpartie wagte und sowohl stimmlich als auch mimisch sehr präsent war. Hervorragend der Tenor des Herodes von Scott MacAllister in seinem bleckenden und exaltierten Habitus. Mit hohem Trash-Faktor und markanter Stimme Stéphanie Müther als Herodias. Manifestativ und erratisch bei sehr guter Verständlichkeit die schöne Artikulation Kay Stiefermanns als Jochanaan.

Martin Lukas Meister hatte die Palette der sensualistischen und illustrativen Partien bei Strauss vielfarbig belegt, und er brachte mit dem blendenden Staatsorchester Darmstadt einen blühenden, weit ausschwingenden Klang zustande.

Staatstheater Darmstadt:
3., 11., 15., 21., 25. Mai.
www.staatstheater-darmstadt.de

Frankfurter Rundschau
30.04./01.05.2013